

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 65 (2010)
Heft: 1

Artikel: Die Lebensmittelzerstörung : Konflikt der Wachstumswirtschaft mit der Umwelt
Autor: Bieri, Hans / Schüpbach, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lebensmittelzerstörung – Konflikt der Wachstumswirtschaft mit der Umwelt

Die bäuerliche Landwirtschaft und eine gesunde menschliche Ernährung stehen im Konflikt mit der Wachstumswirtschaft. Zum besseren Verständnis dieses andauernden Konfliktes haben Hans Bieri und Werner Schüpbach den nachstehenden Text für das Mösberg-Gespräch vom Januar 2010 vorbereitet (leicht gekürzt).

Die biologische Landwirtschaft als fortschrittliche Reformkraft

Die organisch-biologische Landwirtschaft vollzog auf ihrem Entwicklungsweg gleichsam eine Vernaturwissenschaftlichung des ursprünglich eher gesellschaftspolitischen Ansatzes der Jungbauernbewegung.

Man darf diese Bewegung nicht als Kritik am Fortschritt abtun. Eigentlicher Konfliktpunkt ist die Umgestaltung der Landwirtschaft mittels zunehmenden Hilfsstoffeinsatzes auf Kosten der naturnah, d. h. auf rein erneuerbarer Grundlage produzierenden Kleinbauern. Die Ernährungsproduktion begann sich nämlich in der aufstrebenden Industriegesellschaft in eine Richtung zu entwickeln, die nicht von der Organisation der Arbeit als Quelle des Fortschritts ausgeht, sondern von der Verfügbarkeit der Hilfsstoffe. Obwohl die Industrialisierung dies erlaubt hätte, wurde die Landwirtschaft nicht auf der Basis der erneuerbaren Rohstoffgrundlage intensiviert und in Qualität und Ertrag verbessert, sondern es wurde versucht, mit Einsatz von Hilfsstoffen die Landwirtschaft zu vereinfachen, den Arbeitsaufwand zu senken bzw. den Ertrag pro Arbeitskraft zu erhöhen. Durch diesen epocheprägenden Vorgang wurde die Ressourcenbasis der Lebensmittelproduktion ausgewechselt und ersetzt durch eine Wirtschaftsweise auf der Basis nichterneuerbarer Hilfsstoffe. Die Bodenbewirtschaftung wurde in Richtung einer Substratwirtschaft umgewandelt. Durch diesen Paradigmenwechsel verlor die Landwirtschaft als Lebensmittelproduzentin sukzessive ihre Bedeutung.

Dagegen wandte sich die biologische Landwirtschaft aus der Erkenntnis, dass die Behandlung des Bodens lediglich als Substrat letztlich zur Zerstörung seiner biologischen Eigenschaften führt. Damit ist auch die Qualität der Lebensmittel mitbetroffen.

Ursachen des Konfliktes zwischen biologischer Landwirtschaft und Agrarmodernisierung

Dieser Vorgang wurde bei den Jungbauern auch als eine soziale Deklassierung wahrgenommen. Und vorerst einmal sollte diese soziale Zerstörung verhindert werden. Ebenso wichtig war jedoch die bei den Bauern aufgrund der konkreten Anschauung sich bildende Gewissheit, dass die anhebende Modernisierung der Landwirtschaft den Pfad der verbesserten Landbewirtschaftung verliess. Anstelle des naturwissenschaftlichen Studiums der Lebenszusammenhänge, der Bodenbiologie und der verbesserten Arbeitsorganisation auf der Basis der bestehenden erneuerbaren Ressourcen und der bestehenden Betriebsstrukturen orientierte sich die Entwicklung an der zunehmenden Verwendung von Hilfsstoffen und verhinderte so eine nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft.

Heute müssen wir feststellen: Was als Einbruch der Industrialisierung in die Landwirtschaft wahrgenommen wurde, war weniger eine Industrialisierung als vielmehr ein sukzessives Auflösen der Landwirtschaft zugunsten der zunehmenden Hilfsstoffwirtschaft. Diese wiederum ist ein Entwicklungselement der eigentumsbasierten Wachstumswirtschaft. Folglich war die damalige Kritik an diesem Prozess weder industrie- noch fortschrittsfeindlich.

Jene, die gegen die Umkrepelung der Landwirtschaft durch zunehmenden Hilfsstoffeinsatz waren, wollten eine Vertiefung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Lebens- und letztlich auch der Ernährungsvorgänge sowie die Nutzung der Arbeitsorganisation zur Erweiterung der Naturgrundlage erreichen. Die Naturgrundlage sollte durch den Fortschritt entwickelt und erweitert werden, damit die erneuerbare biologische Lebensgrundlage erhalten bleibt. Das ist bei der Behandlung des

Bodens als Substratgrundlage für zunehmenden Hilfsstoffeinsatz nicht möglich, d. h. die Lebensgrundlage wird durch dieses Vorgehen früher oder später zerstört. Die hilfsstofforientierten Modernisierer versuchen rein erwerbswirtschaftliche Prinzipien des Wachstums auf die Landwirtschaft zu übertragen. Sie selbst bezeichneten diesen Versuch als «Fortschritt». Das eigentliche Missverständnis liegt darin, dass wir das auf den zunehmenden Hilfsstoffverbrauch ausgerichtete rein erwerbswirtschaftliche Wirtschaften als «Industrialisierung» bezeichnen.

Klärung der Nachhaltigkeitsfrage

In der Moderne vermischt sich der Fortschrittsprozess mittels Verbesserung der Arbeitsorganisation einerseits zunehmend mit der Ablösung der erneuerbaren Naturgrundlage durch nichterneuerbare Hilfsstoffe andererseits.

Die gesteigerte Verwendung von Hilfsstoffen in der Landwirtschaft hat nicht nur die Wirkung, die Landwirtschaft mit ihren zählbaren Strukturen schneller umzugestalten. Gleichzeitig ist damit ein wachstumswirtschaftliches Produktionsmuster verbunden, nämlich das Wachstum der Nahrungsmittelerzeugung aus Hilfsstoffen und die Stilllegung der eigentlichen Lebensmittelproduktion auf der ausschliesslich erneuerbaren Produktionsgrundlage. **Denn die Letztere beruht auf den biologischen Prozessen, die Lebensmittel hervorbringen, die jene ausschliesslichen Eigenschaften aufweisen, die wir als Lebewesen zur Erhaltung unserer Gesundheit brauchen.** Dieser Lebenszusammenhang lässt sich allerdings wachstumsökonomisch nicht nutzen. Er bleibt dennoch die dominierende natürliche Voraussetzung – analog unserem Körper, der diese Lebensmittel benötigt.

Der Einsatz steigender Mengen an Hilfsstoffen setzt sich somit an der Bedürfnislage vor-

bei über den Gesundheits- und Ernährungsbedarf der Menschen hinweg. Damit weicht die ökonomische Entwicklung von der Bedürfnisbefriedigung ab zugunsten eines rein partikulären, ökonomischen Interesses der Vermögensmehrung.

Dieser Konflikt wird nun auf zwei Ebenen thematisiert:

Einerseits setzt hier das naturwissenschaftliche Verständnis ein, das vom Arzt her den Stoffwechsel thematisiert und dabei aufzeigt, dass eine hilfsstoffbasierte Ernährung den Ernährungsvorgang von der Natur und den natürlichen Bedürfnissen unseres Körpers wegführt. Auf naturwissenschaftlicher Ebene wird versucht, diese Fehlentwicklung aufzuzeigen. Gegenläufig zu diesem naturwissenschaftlichen Klärungsprozess wird aus Geschäftsinteresse an wirtschaftlicher Wertschöpfung die Nahrungsmittelproduktion mit Hilfsstoffen dauernd umgestaltet. Diese richtet sich dabei nicht mehr nach den rein biologischen Bedürfnissen der zu Ernährenden, sondern nach den Möglichkeiten ihrer Herauslösung aus den biologischen Kreisläufen, um daraus eine ständig wachsende, neue wirtschaftliche Wertschöpfung zu kreieren.

Dieser Interessengegensatz ist es, der damals in den 1930er und 1940er Jahren ins Bewusstsein trat. Der Widerstand gegen die organisch-biologische Landwirtschaft setzte deshalb sehr früh ein. Er beschränkte die mögliche Wirkungsweise sehr nachhaltig.

Für einen naturwissenschaftlichen Diskussionsansatz der Lebensmittelqualität

Die Grundlage des organisch-biologischen Landbaues und deren Entwicklung auf dem Möschberg liegt bei Maria Müller. Sie widmete sich dem Biolandbau und entwickelte diese Position zusammen mit dem Arzt Hans Peter Rusch. Maria Müller hat im Garten Biolandbau betrieben und parallel dazu Bircher, Kollath und Bruker studiert. Von der medizinischen Ernährungslehre wurde auf die Pflanzen- und letztlich auf die Bodenbiologie geschlossen. Die Ernährungslehre ging mit der Erforschung der Bodenkunde einher. Es ging darum, humusreiche Böden zu schaffen. Sie folgte den Ergebnissen des Humusforschers Ehepaars Raoul H. Francé und Annie Francé-Harrar.

Hans Müller war studierter Biologe. Er hat sich auf gesunde, humusreiche Böden konzentriert, um gesunde Pflanzen zu produzieren. Daraus

sollten «automatisch» gesunde Lebensmittel und eine gesunde Gesellschaft resultieren. Doch dieser Ansatz war zu schmal und zu «ideologisch» angelegt. Das Problem, bezogen auf die Lebensmittel und die gesunde Ernährung, sah der Arzt Hans Peter Rusch, dessen Vorschläge in dieser Richtung von Maria Müller auf dem Möschberg aufgegriffen wurden. Die Problematik, die in der Ernährung liegt, kann nur erfasst werden, wenn die Ernährung in den Zusammenhang des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umgestaltungsprozesses gestellt wird. Kann etwa der Vitamin-Bedarf durch eine Karotte gedeckt werden, oder soll der Bedarf durch eine Pille der Pharmaindustrie gedeckt werden?

Im ersten Fall hat die Landwirtschaft ein konstantes Auskommen und der Konsument eine seiner Körperbiologie optimal angepasste Ernährung. Im zweiten Fall wird die Vitaminversorgung Gegenstand industrieller Produktion mit einem ökonomischen Wachstumspotenzial. Die Vitaminversorgung für den Konsumenten ist durch die Pharmaindustrie jedoch eindeutig suboptimal, ja sogar unbefriedigend. Obwohl dieser Tatbestand klar ist, wird von Seiten der wachstumsfixierten Investoren alles unternommen, um ihre Art der Substitution der biologischen Ernährung durch «industrielle» Ernährung zu fördern.

Damit werden die biologische Ernährungslehre und die biologische Landwirtschaft für die Pharmaindustrie zu direkten geschäftlichen Konkurrenten.

Aber es muss hier nochmals betont werden: Dies ist nicht ein Gegensatz Industrie – Landwirtschaft, sondern es ist ein Gegensatz zwischen einer sich an den Bedürfnissen orientierenden Wirtschaft und der sich an der Eigen-tumsmehrung orientierenden Wirtschaft.

Heutige Auseinandersetzungen

Mit dem Tod von Maria Müller und Hans Peter Rusch wurden die Erkenntnisse zur biologisch-gesunden Ernährung nach Kollath, Bircher und Bruker auch in der Biolandwirtschaft nicht mehr weiter verfolgt.

Am Möschberg wurde wieder der Faden beim bäuerlichen Selbstverständnis und dem gesunden Boden als Voraussetzung für eine gesunde Landwirtschaft und eine gesunde Ernährung aufgenommen. Die Ernährung selbst als Teil eines Wirtschaftszweiges, der durch die Wachstumswirtschaft bestimmt ist, wurde nicht mehr bearbeitet. Damit wird eine Schwäche der Analyse sichtbar, die davon



Hier steckt noch Leben drin!

ausgeht, es genüge, sich der gesunden Bodenbiologie zu widmen, alles andere folge daraus. Dadurch wurde die Ernährungsreform von Bircher, Kollath, Bruker et al. nicht mehr aufgegriffen. Diese Wissenschaftler hatten nicht nur bemerkt, dass die Qualität der Lebensmittel von der Art der landwirtschaftlichen Bodenbewirtschaftung abhängt, sie hatten auch bemerkt, dass die ökonomischen Interessen betreffend Verarbeitung, Lagerung, Verteilung usw. für die Qualität der Ernährung ebenfalls von entscheidender Bedeutung sind. Ja, es war diesen Naturwissenschaftlern bereits klar, dass letztlich der Hauptkonflikt nicht zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft liegt, sondern zwischen zwei wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konzepten: auf der einen Seite die sich an den naturwissenschaftlichen Gegebenheiten orientierende Bedarfsdeckungswirtschaft und auf der anderen Seite die Erwerbswirtschaft, welche die Tendenz hat, natürliche Lebensvoraussetzungen nicht als gegeben hinzunehmen, sondern diese zunehmend der expansiven Kapitalverwertung zugänglich als lediglich unterpreisiger Rohstoff dienstbar zu machen. Denn letztlich ist ja die Frage entscheidend:

Wie kommt der Konsument zu naturfrischen Lebensmitteln?

Was nützt die wissenschaftliche Einsicht, dass eine Karotte den Vitamin-A-Bedarf besser deckt als eine Pille, wenn der ökonomische Auftrag aus eigentumswirtschaftlichen Gründen so lautet, dass die Naturprozesse durch hilfsstoffliche Ersatzkonstruktionen zu ersetzen sind?

Hier liegt der eigentliche Zündstoff, der in der Frage der «biologischen Landwirtschaft» steckt.

Ein Maulkorb für unabhängig Denkende

Kurz vor 1980 als Ergebnis der Umweltdiskussion der 1970er Jahre hat eine kleine Forschergruppe an der eidgenössischen Forschungsanstalt Reckenholz versucht, die Biolandwirtschaft in den gesellschaftlichen Kontext zu stellen. Die Gruppe wurde sogar vor den Bundesrat zitiert, und es wurde ihr ein regelrechter Maulkorb verpasst. Der Vorstoss deckte auf, wie hochsensibel diese Fragen sind – wohl kaum wegen der Frage, ob «bio oder konventionell», sondern wegen der dahinter stehenden überragenden ökonomischen Bedeutung einer Reform der Ernährungswirtschaft.

Parallel dazu stellen wir heute fest, dass die Neuerungen und Entdeckungen von Bircher, Kollath, Bruker et al. aus den 1930er Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur nicht unterstützt, sondern sogar massiv bekämpft und sämtliche in dieser Richtung forschenden Gesundheitshäuser wirtschaftlich dem Ruin überlassen wurden. Denn die auf ökonomisches Wachstum ausgerichtete Wirtschaft der Chemie zog die Symptombehandlung der Ursachenbekämpfung vor.

Der Konflikt zwischen Wachstums-/Erwerbswirtschaft und Bedarfsdeckungswirtschaft wurde einseitig entschieden, indem die Dinge so dargestellt wurden, dass es Wachstum brauche zur Überwindung der Not und des ökonomischen Rückstandes der Dritten Welt. Damit wurde das ökonomische «Wachstum» zum humanitären Programm.

Schon in den 1940er Jahren hat die Rockefellerstiftung die Beseitigung des Hungers zum ökonomischen Programm erklärt. Dies könne erreicht werden durch höhere Pflanzenerträge. Dabei wurden die sozialen Umstände wie auch die Pflanzenbiologie einer rein reduktionistischen Betrachtung ausgesetzt. Das heisst, höhere Pflanzenerträge führten zur Überwindung der Armut. Und höhere Pflanzenerträge seien eine Funktion des entsprechend gezüchteten Saatgutes. Diese «Geschäftsphilosophie» hat einen weltweiten Siegeszug hinter sich, der jedoch wie die «Grüne Revolution» gezeigt hat, bezüglich der Erträge zwar ein Misserfolg, bezüglich der Durchsetzung der wachstumswirtschaftlichen Eigentumsökonomie jedoch ein merkwürdigerweise wenig thematisierter Erfolg war, weil dadurch die Beherrschung der Rohstoffmärkte und der Stoffflüsse international bedeutend vorangetrieben werden konnte. Wenn man bedenkt, welche enorme Wert-

schöpfung in diesem Geschäftskonzept steckt, ist es weiter nicht erstaunlich, dass auch Initiativen und Massnahmen zu seiner Verbreitung und Absicherung gegen Alternativen ergriffen werden. Was der naturwissenschaftlichen Erörterung bedarf, wird immer deutlicher zur Glaubenssache.

Aller Profit in einer Hand

Vor diesem Hintergrund sind einige kritische Arbeiten entstanden, die sich mit dieser Auseinandersetzung befassen. In einer Publikation des Mittelstandsforschungszentrums und des Dr. Bruker-Zentrums werden Zusammenhänge herausgearbeitet und wird die Auffassung vertreten, dass seit Jahrzehnten das Rockefellerzentrum und das Pentagon Pläne zur Beherrschung der Nationen durch Kontrolle der Rohstoffmärkte vorantreiben und dass Vorstellungen bestehen, die ganze Ernährungskette vom Boden bis auf den Tisch in der Hand multinational tätiger Unternehmungen zu konzentrieren. Die juristisch äusserst fragwürdige Patentierung von Lebewesen, das Anlegen von Genbanken im norwegischen Hammerfest vorbei an der öffentlichen Wahrnehmung, die Art und Weise, wie die weltweite Verbreitung gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft betrieben wird und wie mit offensichtlichen Misserfolgen bei der Freisetzung von gentechnisch veränderten Pflanzen und wie vor allem mit der Risikofrage umgegangen wird, lassen doch berechtigte Zweifel bzw. ein Bedürfnis nach naturwissenschaftlicher Klärung als berechtigt erscheinen.

Jedenfalls fällt auf, dass es unter den Forschern Exponenten gibt, die mit sozialpolitischen Versprechungen das wissenschaftliche Risiko zu rechtfertigen versuchen, das besser durch exakte Forschung abgeklärt werden sollte. **Ob die Menschheit in Zukunft ernährt werden kann, ist eine Frage, wie wir mit unserer Naturgrundlage umgehen.** Wenn wir feststellen, dass aus wachstums- und eigentumswirtschaftlichen Gründen gerade diese natürlichen Lebensvoraussetzungen als sekundär betrachtet werden, mutet es wenig naturwissenschaftlich an, wenn dann aus Investorenkreisen das Überleben der Menschheit von Forschungsergebnissen an der Natur und gentechnischen Erfindungen, mit denen die Welt verbessert werden könne, abhängig gemacht wird.

Jedenfalls ist es wissenschaftlich wenig überzeugend, die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen in der Natur mit dem zukünftigen Überleben der Menschheit zu be-

gründen, wie das an einer Präsentation der Zwischenergebnisse des NFP 59 durch Forscher an der Forschungsanstalt agroscope ART in Reckenholz kürzlich geschehen ist. Die Forschung hat den Auftrag, das Wissen über die Natur zu erweitern und nicht zu Agenturen von Weltverbesserungsstiftungen mit eindeutig privaten Geschäftszielen zu werden.

Bestätigung im Kleinen

Was hier im grösseren Zusammenhang diskutiert wurde, findet seine Bestätigung auch im Kleinen: Auf der Ebene der privatwirtschaftlichen Lebensmittelwirtschaft fällt nämlich auf, wie unter dem Geschäftsziel des Umsatzwachstums «Gesundheitspropaganda» betrieben wird, z. B. Getreidekost vom «Designer» angepriesen wird, die vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesunde Lebensmittel durch weitere Verarbeitungsprozesse zerstört. Eine Vielfalt von Frühstückscerealien stellt reine Scheinprodukte dar, die sich nur aus dem ökonomischen Wachstumszwang heraus erklären. Ein Zusatznutzen ist bei den Convenience-Produkten nicht vorhanden.

Die heute vorherrschende Ernährungslehre stellt eine reine Kalorienlehre dar mit einzelnen willkürlich erwähnten Vitaminen und Spurenelementen. Der Anteil von echten Lebensmitteln am gesamten Verzehr beträgt jedoch nur noch 5 bis 10%. Echte Lebensmittel sind unveränderte Naturprodukte.

Durch das immer stärker Richtung Convenience-Produkte sich wandelnde Konsumverhalten helfen die Konsumenten letztlich mit, ihre eigene Landwirtschaft zu zerstören.

Die industriell entwerteten Nahrungsmittel nehmen sukzessive zu und ersetzen die eigentlichen naturfrischen Lebensmittel immer ausschliesslicher. Dadurch sind gravierende Langzeitschäden durch eine systematische Fehlernährung vorprogrammiert. Zusammen mit einer enormen Fülle unzähliger Stoffverbindungen – auch im Nanopartikelbereich, welche die Gehirnschranke überspringen – sind Fehlernährungen aller Art – auch Zerfallerscheinung der Intelligenz – in den Industrieländern bereits feststellbar.

In Anbetracht der zunehmenden riesigen Krankheitskosten ist auch die Lebensmittelverordnung, welche die Vernichtung gesunder Lebensmittel erlaubt und nicht thematisiert, reformbedürftig.

Hans Bieri, Werner Schüpbach